

Der landwirtschaftliche Familienhaushalt zwischen Tradition und Moderne

Bernd van Deenen

1. Der Familienhaushalt – als universale Einrichtung bedeutsam für gesamtgesellschaftliches und wirtschaftliches Leben

1.1 Historische Begründung

Neben der Sprache und der Religion ist die Familie und ein jeweils zugeordneter Haushalt die einzige in allen Gesellschaften und allen Kulturen nachweisbare Institution. Wenngleich einige randseitige Beispiele gegen die Universalität der Familie sprechen könnten, erscheint die Familie¹ bzw. das Zusammenleben von Verwandtengruppen in einem gemeinsamen Haushalt als Grundeinrichtung menschlicher Gesellschaft gegeben und genauso alt wie die menschlich-gesellschaftliche Gesittung selbst². Familie und Haushalt, und offenbar nur diese, können bestimmte gesellschaftliche und wirtschaftliche Grundprozesse übernehmen und sowohl individuelle als auch gleichermaßen gesellschaftliche Bedürfnisse befriedigen³.

In der Familie findet und erlernt der Mensch als gesellschaftliches Wesen grundlegende Verhaltensnormen und Denkmuster; hier wird das Kind „zur Person, zum selbstgewissen Teil eines sozialen Ganzen“. In der Familie vollzieht sich die von René König (1946) so genannte und von Dieter Claessens (1962) inhaltlich aufgefüllte *zweite Geburt des Menschen als soziokulturelle Persönlichkeit*. Damit wurde in zeitgemäßer Sprache formuliert, was 700 Jahre vorher der Kirchenvater Thomas von Aquin treffend und bildhaft meinte, wenn er von der Familie als *spiritualis uterus*⁴ sprach.

Die Sacherfahrung der ungeheuren Bedeutung der Familie für das gesellschaftliche und das wirtschaftliche Leben hatte schon die antiken Philosophen zu spekulativen Erörterungen über die Familie angeregt. Die hier im Mittelpunkt stehenden Vorstellungen von der Familie als Grundidee des Staates sowie Baustein der Gesellschaft wurden im 18. Jahrhundert

durch stark ethnologisch orientierte Entwicklungstheorien abgelöst, bis dann auf der Grundlage von empirischen Ergebnissen der nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Familienforschung die Abkehr von konservativen Familienleitbildern erfolgte. Zeitgleich wurden die biologischen Voraussetzungen einer angeblich physischen Überlegenheit des Mannes sowie die natürliche Bedingtheit der Mutterschaft als Erklärungsgrund für Ursprung und Entwicklung der Familie diskutiert. Interpretierten Karl Marx und Friedrich Engels (1884) die Ausbeutung der Frau durch den Mann als Arbeitskraft in der Urfamilie als Ergebnis biologischer Grundbedingungen, nachdem der französische Philosoph und Begründer des Positivismus, Auguste Comte, wenige Jahre vorher auf die gesellige und die „altruistische“ Bedeutung⁵ der Frauen verwiesen hatte, löst sich die neuere feministische Emanzipationsbewegung nicht zuletzt auf der Grundlage der von Simone de Beauvoir 1949 und Betty Friedan 1966 vorgelegten Arbeiten vom traditionell konservativen Frauenbild⁶.

Die universale Geltung und die gesellschaftliche wie gleichermaßen wirtschaftliche Bedeutung von Familie und Haushalt kann hier weder begründet, noch können die im Zeitablauf unterschiedlichen Bewertungen oder die umfassende Nachkriegsliteratur zur Familien- und Haushaltsforschung kritisch reflektiert werden. Die neuerlichen Veränderungen der familiären Rollenmuster und Handlungssysteme, der Funktionsverlust einerseits und der Bedeutungszuwachs der Familienhaushalte andererseits werden im gegebenen Kontext mit den bäuerlichen Familienhaushalten diskutiert.

1.2 Grundzüge der Entwicklung

Alle Entwicklungen sind eingebettet in einen gesamtwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozeß, dem sich „infolge der allgemeinen Verbindlichkeit der Zivilisationsentwicklung“ (Kötter 1958) das Land und die Landwirtschaft nicht entziehen kann. So ist denn auch der ehemals geschlossene und weitgehend homogene Lebensraum des westdeutschen Dorfes dahin. Dieses Dorf war nach Max Weber (1921) eine offene und intermittierende Gemeinschaft, in der *„die Menschen auf der Grundlage der landwirtschaftlichen Arbeit noch naturverbunden und bodenverbunden leben, ihr Gemeinschaftsleben noch für alle überschaubar vollziehen, ihr geistiges und religiöses Leben noch in dieser Natur- und Menschenverbundenheit gestalten können“*; so die anthropologisch-soziologische Sicht Heinrich Tenhumbergs. Es umschloß nach Georg

Weippert alle Berufe und soziale Schichten und war, so René König, eine globale Gesellschaft, die alle Lebensbereiche umfaßte (Weber 1972, S. 217; Tenhumberg 1956, S. 38; Weippert 1951, S. 82; König 1958, S. 42)¹¹.

Aber auch die These der Einheit von landwirtschaftlicher Bevölkerung und ländlicher Gemeinde konnte für die Bundesrepublik Deutschland schon 1970 nicht mehr aufrechterhalten werden. Vielmehr haben sich die westdeutschen Dörfer zu offenen Subsystemen entwickelt. Alle empirischen Untersuchungen der letzten Jahre zeigen in sämtlichen Bereichen des öffentlichen und politischen Lebens sowie in der Selbsteinschätzung der Bevölkerung deutliche Entwicklungen zu fortschrittsoffenen Verhaltensmustern und Meinungsstrukturen, verbunden mit einer zunehmenden Objektivierung und Rationalisierung der Einstellungen und Werturteile bei weitgehender Anerkennung pluralistischer Wertsysteme (van Deenen 1970, 1971). Freilich verliefen und verlaufen die Entwicklungen zeitlich, sachlich und räumlich sowie nicht zuletzt generationsbedingt in durchaus unterschiedlichen Intervallen. Es kommt zu einer *Pluralität der Lebens- und Arbeitsformen im Agrarbereich* (von Schweitzer 1989, S. 1), die den Beobachter mit einer Heterogenität der Erscheinungsformen konfrontiert, die nur in groben Schwarzweißrastern zu ordnen und zu systematisieren sind.

So muß immer bewußt bleiben, daß es *die* bäuerliche Familie und *den* landbewirtschaftenden Familienhaushalt nicht gibt. Alle vorfindbaren Erscheinungen sind als Teile von stadt- und landübergreifenden soziokulturellen und sozioökonomischen Prozessen zu verstehen.

2. Die Logik der Einheit von Familie, Haushalt und Betrieb im bäuerlichen Familienbetrieb

In der folgenden Analyse des strukturellen und funktionalen Wandels landwirtschaftlicher Familienhaushalte wird der private Haushalt im Egnerschen Sinne als *Bedarfsdeckungsgemeinschaft einer Menschengruppe* (Egner 1964, S. 10) und als das Zusammenleben und -wirtschaften von Personen verstanden, die in einem kernfamiliären Verhältnis zueinander stehen und als Familie bezeichnet werden⁷.

Die sich solchermaßen ergebende Einheit findet ihren Ausdruck in der Wortverbindung Familienhaushalt. Sie wird durch das Adjektiv landwirtschaftlich oder wahlweise bäuerlich spezifiziert. Als sozioökonomische Ein-

heit geben Familie und Haushalt auf eine sehr diffuse und höchst individuelle Weise Leistungen verschiedenster Art aneinander ab: Geld, Güter, Gefühle, Erfahrungen, Dienstleistungen etc. (Neidhardt 1966, S. 68). Da „*die ökonomische Logik der Einheit von Haushalt und Betrieb*“ gegeben und von Günther Schmitt als konstituierendes Element der Landwirtschaft bezeichnet wird (Schmitt 1989, 1990.), kann die Entwicklung landwirtschaftlicher Familienhaushalte nur vor dem Hintergrund veränderter Familien- und Betriebsstrukturen analysiert werden. Diese Veränderungen aber unterliegen sowohl endogenen als auch exogenen Einflüssen.

3. Veränderungen der Strukturen und Verhaltensmuster landwirtschaftlicher Familien

3.1 Auflösung traditionell-konservativer Verhaltensweisen

Die agrarhistorische Literatur beschreibt ein Bauerntum und eine Landwirtschaft mit starken Neigungen zum Konservatismus, zur Beharrung und Starrköpfigkeit, verbunden mit einem passiv-autoritären Verhalten. Die dem Bauerntum als Lebensform zugeschriebenen zentralen Werte Natur, Boden, Wetter gehen einher mit einer „ursprünglichen Religiosität“, einem „Denken vom Hofe her“ und mit „persönlichen Pietätsbeziehungen“. Die natürliche Autorität des Hausherrn in der bäuerlichen Gemeinschaft nach innen wie nach außen ist aber „nicht durch Härte und übergroße Strenge erzwungen“. Sie wird von allen anerkannt und auch von den Frauen „ohne Protest“ akzeptiert und nicht angezweifelt⁸.

Diese traditionell-konservativen Verhaltensweisen sind in voller Auflösung. Sie werden von der heranwachsenden Generation, insbesondere von den jungen Landfrauen, kaum noch hingenommen.

3.2 Partnerschaftliche Verhaltensweisen führen zu neuen Formen bäuerlichen Familienlebens

Angereichert durch historische Belege und zeitgenössische Empirie kam Ulrich Planck 1964 aus einer Befragung von repräsentativ ausgewählten 25-

bis 36-jährigen zukünftigen oder derzeitigen Inhabern bäuerlicher Familienbetriebe in der Bundesrepublik, die mit ihrem Vater oder Schwiegervater zusammenleben bzw. gemeinsam im Betrieb arbeiten, zu dem Ergebnis, daß sich unter dem äußeren Druck gesamtgesellschaftlicher Entwicklung und dem Zwang innerbetrieblicher Umstellung ein neuer Typus bildet. Er bezeichnet ihn mit einem vorläufigen Begriff als „*moderner bäuerlicher Familienbetrieb*“. Planck sieht neue Formen der Mitunternehmerschaft und Partnerschaft zwischen Jung- und Altbauer (Planck 1964). Solche Partnerschaft gilt aber 1964 noch keineswegs für die Bäuerin, während 20 Jahre später (1986) die bäuerliche Ehe und Familie auf dem Weg zur Partnerschaft gesehen wird und partnerschaftliche Verhaltensmuster für die jungen Ehen des auslaufenden 20. Jahrhunderts auch im bäuerlichen Bereich als Selbstverständlichkeit gelten (van Deenen 1987, S 114 ff.).

Der bei der Eheschließung 1961 schon erkennbare *Übergang von der institutionellen zur emotionalen Bindung* ist inzwischen weitgehend vollzogen (van Deenen 1961). Der junge Landwirt und Hofnachfolger ist zwingend darauf verwiesen, eine nichtlandwirtschaftlich und vielfach qualifiziert außerlandwirtschaftlich ausgebildete Frau zu ehelichen, die diesen außerhäuslichen Beruf auch nach der Eheschließung weiterführen will. Und Jungbauer sowie die Mehrheit der bäuerlichen Eltern betrachten das keineswegs als abwegig⁹.

Emotionen und emotional begründete Ehen gewinnen besonders in der jüngeren Generation der ländlichen Familie wachsende Bedeutung. Allerdings zeigten in einer Untersuchung über die emotionalen Beziehungen zwischen mittlerer und älterer Generation in Stadt- und Landfamilien die Einstellungen und Gefühle der älteren auf dem Lande deutliche Defizite. Emotionen wurden weniger bewußt erlebt und indirekter und unspezifischer ausgedrückt. Aber die ältere Generation übernimmt von der jüngeren neue und emotionalere Verhaltensformen (Kossen-Knirim 1988).

Vor diesem Hintergrund zunehmender Emotionalisierung der familiären Beziehungen, dem Abbau formal-autoritärer Erziehungsleitbilder sowie einer verbesserten Schul- und Berufsausbildung¹⁰ zeichnen sich bei den Hofnachfolgern *veränderte Wunschvorstellungen bei der Partnerwahl* ab. Es zeigt sich eine erstaunliche Verquickung von alten Tugenden mit zeitgemäßen Verhaltensweisen. Befragte zukünftige Betriebsleiter verbinden mit ihren Vorstellungen zur Partnerwahl existentielle Grundfragen bäuerlicher Familienwirtschaft mit Grundwerten, auf die die landbewirtschaftende Familie bisher vielfach hat verzichten müssen und denen patriarchalisch-autoritäre Einstellungen zutiefst fremd sind: die

personale Entfaltungsfreiheit des einzelnen. Betrieb und Familie bleiben nach wie vor im Mittelpunkt der ehelichen Partnerschaft, aber es werden Lebensbereiche erkannt und als wichtig bewertet, die dem Wunsch nach einer individuellen Gattenfamilie entsprechen (Meuther 1987).

Das Zusammenleben der Hofnachfolger-Ehe/-Familie mit den Eltern oder Schwiegereltern im gemeinsamen Haushalt ist keineswegs mehr so selbstverständlich, wie das für Gunter Ipsen 1933 der Fall war, 20 Jahre später von ihm normativ gefordert wurde (Ipsen 1928/29, 1933) und in den Diskussionen dreigenerative Familie versus Gattenfamilie unterschwellig unterstellt wird¹¹. Die junge Generation räumt zwar der Familie hohe Priorität ein, das bedeutet aber keineswegs Ein- oder Unterordnung in die Herkunftsfamilie oder in den größeren Familienverband; gemeint wird eine selbstbegründete Fortpflanzungsfamilie (Meuther 1987).

Noch 1952 konnte Herbert Kötter diagnostizieren, das Familienleben sei hofzentriert, die Familienmitglieder hätten sich dem Hofinteresse unterzuordnen und die Bindungen etwas „Verdinglichtes und Primitives“ an sich (Kötter 1952). Die Untersuchungen zu den Lebensverhältnissen in kleinbäuerlichen Dörfern 1952 kommen zu ähnlichen Ergebnissen (o. V. 1953). Das kann durch lokale oder personale Lebensbilder ausgewählter Dorf- oder Familienbiographien vielleicht auch für die 80er Jahre bestätigt werden, sofern eine dem jeweiligen Forschungsinteresse dienliche Auswahl getroffen wird¹². Folgt man hingegen den quantifizierbaren empirischen Befunden, dann lösen sich die mittlere und die jüngere Generation von den großen bzw. erweiterten Familienhaushalten und rücken die Generationen im bäuerlichen Familienbetrieb auseinander. Landfrauen vertreten fast ausnahmslos das Leitbild einer „modifizierten erweiterten Familie“. Sie praktizieren oder fordern getrennte Wohnungen oder zumindest getrennte Wohnräume zwischen den Generationen, insbesondere die Trennung der Freizeit zwischen Alt und Jung (van Deenen, Knossen-Knirim 1981; Knirim 1975). Von 100 Hofnachfolgern sprechen sich nur zwei, und von 100 potentiellen Ehefrauen dieser Hofnachfolger nur eine eindeutig für ein gemeinsames Wohnen und Haushalten mit der Elterngeneration aus. Bei weitgehender Übereinstimmung zwischen den Generationen ist aus dieser Verhaltensänderung kein Generationskonflikt zu erwarten (Meuther 1987). Andererseits treten Konflikte und Spannungen nach der zitierten Studie über die emotionalen Beziehungen verstärkt bei ökonomischer Abhängigkeit zwischen den Generationen und schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen sowie enger räumlicher Nähe auf (Kossen-Knirim, van Deenen 1990). Solche Strukturen

sind jedoch in bestimmten bäuerlichen Familienhaushalten derzeit noch gegeben.

Das Auseinanderrücken der Generationen in getrennte Wohnungen und getrennte Haushaltsführung, also neue normative Muster und Verhaltensweisen der Haushaltung, sind nicht identisch mit der Trennung oder gar mit der Auflösung des Familienverbandes. Sie berühren den bäuerlichen Familienbetrieb keineswegs existentiell. Vielmehr erscheint dieser Verhaltenswandel eine unabdingbare Voraussetzung für die Erhaltung der Werte, die von den befragten Landwirten hochgeschätzt werden: Familie und Betrieb. Die ökonomisch-soziale Lebensfähigkeit des bäuerlichen Familienbetriebes auf der einen erfordert jedoch die Neuorientierung auf der anderen Seite; personale Entfaltung und neue Rollen und Beziehungsmuster in der Familie.

Die Abkehr von traditionellen Leitbildern der Ehe und von Rollenbildern, die in der Vergangenheit genau vorschrieben, welche Aufgaben der Mann und welche die Frau zu übernehmen hatten (Krüll 1974), gehen mit rückläufigen Geburtenziffern, einer bewußten Familienplanung sowie geändertem Sexualverhalten und zeitgemäßer Sexualerziehung einher¹³. So wundert es nicht, daß auch im Bauerntum erste Ansätze nichtehelicher Lebensgemeinschaften registriert werden und eine neue Wertorientierung signalisieren. Von 420 schriftlich befragten 20 bis 27 Jahre alten Hofnachfolgern wollten 40 % vor ihrer Eheschließung einige Zeit mit ihrer zukünftigen Partnerin unverheiratet zusammenleben, weitere 6 % stimmten dem mit Einschränkung zu¹⁴. Unter der Überschrift „*Wenn der Hofnachfolger die Ehe probt*“ berichtet TOP-Agrar 1991 über Hofnachfolgerinnen und -nachfolger, die mit ihrem Freund/ihrer Freundin ohne Ehe auf dem Betrieb zusammenwohnen (o. V. 1991, S. 196–201).

Im engen Kontext mit Partnerschaft und der Emotionalisierung ehelicher Beziehungen muß die Einstellung zur Ehescheidung hinterfragt werden. Bei einer wesentlich auf meß- und wägbaren materiellen Gegebenheiten basierenden Bindung kann emotionale Enttäuschung kaum auftreten. Das galt für die Vergangenheit und für eine Zeit, in der Emotionen für die bäuerliche Ehe weniger bedeutsam waren. Mit zunehmender Emotionalisierung der Partnerschaft und mit der Auflösung sozioökonomisch und kulturell ähnlicher Heiratskreise müssen auch landwirtschaftliche Ehepaare mit der Ehescheidung leben. Rund drei Viertel der befragten Landfrauen stellten sich nicht grundsätzlich gegen die Ehescheidung. Verhaltensweisen, die eine Ehescheidung rechtfertigen, werden immerhin schon von rund 70 % der Befragten gesehen, und nur noch

7 % lehnen auch dann eine Scheidung ab (van Deenen, Kossen-Knirim 1981).

Im Durchschnitt der letzten Jahre wurden in den alten Bundesländern jährlich rund 430 000 Ehen geschlossen und zugleich 120 000 Ehen geschieden. Im Vergleich zu anderen Berufsgruppen sind Ehen in der Landwirtschaft stabil. Das Risiko einer Ehescheidung wird vom Institut für Ehe- und Familienforschung für diesen Personenkreis auf 15,5 % beziffert. Untersuchungen des Gesamtverbandes landwirtschaftlicher Alterskassen beweisen einen deutlichen Anstieg der Scheidungshäufigkeit im landwirtschaftlichen Sektor¹⁵. Nicht zuletzt ist es nach wie vor die starke Bindung an das gemeinsame Familienvermögen, die die Mobilität und Freiheit einengen und die Scheidung erschweren.

Die Beschränkung der Kinderzahlen auf zwei bis drei Kinder in Verbindung mit einer sehr guten Schulausbildung führt zu einem dazu, daß trotz ökonomisch zukunftsicheren Betrieben kein Kind mehr den elterlichen Betrieb bewirtschaften will. Es ermöglicht andererseits durch die Verkürzung der Kleinkindphase, daß die gut ausgebildete Ehefrau des Betriebsleiters ihre außerhäusliche Erwerbstätigkeit in jungen Jahren und nach kurzer Unterbrechung wieder aufnimmt. Das ist insbesondere dann relativ leicht zu organisieren, wenn die hofübergebende Generation trotz getrennter Haushaltsführung in enger räumlicher Nähe mit der hofübernehmenden Familie unter einem Dach lebt.

Das Netz der *agrarsozialen Sicherung*, 1956 beginnend mit dem Gesetz über eine Altershilfe für Landwirte und 1973 mit der landwirtschaftlichen Pflichtkrankenkasse ausgebaut, wurde durch das Agrarsozialreformgesetz 1995 insbesondere im Hinblick auf die Neuordnung des versicherten Personenkreises in der Alterssicherung der Landwirte wesentlich verbessert. Konnte die monatliche Altersrente 1957/58 in Höhe von 60,- DM pro Betriebsleiter bestenfalls als Taschengeld bezeichnet werden (Lunze 1958; van Deenen, Mrohs 1965), so sind die derzeit ausgezahlten monatlichen Altersrenten zwar immer noch keine Vollsicherung; sie lösen jedoch die hofübergebende Generation und die Altenteiler bei hinreichender Versorgung der Grundbedürfnisse Wohnung, Heizung, Energie und Lebensmittel durch den übergebenen Betrieb bei eigener Haushaltsführung aus der Abhängigkeit der nachfolgenden Generation. Zugleich entlasten sie die hofübernehmende Generation. Dabei hat die neuerlich in der Agrarsozialreform gewährte Altersrente für in der Landwirtschaft tätige Frauen einen besonderen Stellenwert. Die verschiedenen Leistungen der Agrarsozialgesetze haben zweifelsohne auch zur Trennung der Haushalte von Jung- und Altbauern beigetragen.

3.3 Kennzeichen zeitgemäßer Familien in der Landwirtschaft

Bei wechselseitigem Zusammenspiel sind die nachgewiesenen Veränderungen der innerfamiliären Strukturen und Verhaltensweisen landwirtschaftlicher Familien gekennzeichnet durch

- Auseinanderrücken der Generationen bei zumindest in Teilbereichen getrennten Haushalten,
- Zuwachs an Emotionalität in den Eltern-Kind- und in den Generations-Beziehungen,
- neue Formen der vorehelichen und ehelichen Partnerschaft,
- partnerschaftliche Rollenbeziehungen in Ehe, Familie und Betrieb,
- gute schulische und berufliche Ausbildung besonders für Mädchen, für diese fast ausnahmslos in außerlandwirtschaftlichen Berufen,
- dichtes agrarsoziales Sicherungsnetz, das die wechselseitige Abhängigkeit der Generationen im starken Maße ablöst.

Aus dem Zusammenspiel dieser Faktoren entwickeln sich neue Formen und Inhalte bäuerlichen Familienlebens. Das bleibt nicht ohne Einfluß auf den landwirtschaftlichen Familienhaushalt.

4. Die Veränderungen der Strukturen und der Organisation landwirtschaftlicher Betriebe

4.1 Abbau der Betriebe und sozioökonomische Differenzierung

Die strukturellen Veränderungen der Landbewirtschaftung zeigen sich am zahlenmäßigen Rückgang der in der Landwirtschaft tätigen Erwerbspersonen von 4,9 Mio. im Jahre 1950 (24,8 % der Erwerbsbevölkerung) auf 655 000 (2,2 %) im Jahre 1993 und von 1,9 Mio. Betrieben 1950 (100 %) auf 550 971 Betriebe (29,0 %) 1994. Von den rd. 28 Mio. privaten Haushalten der Bundesrepublik Deutschland (West) zählen nur noch rund 550 000 oder knapp 2 % zu den landwirtschaftlichen Haushalten¹⁶.

Im Prozeß der sozioökonomischen Differenzierung entstanden bis 1994 56,6 % Haupterwerbsbetriebe und 43,4 % Nebenerwerbsbetriebe. Von den 311 600 Haupterwerbsbetrieben werden jedoch 86,6 % der rund 12 Mio. ha

LF (landwirtschaftliche Nutzfläche) mit einer Durchschnittsgröße von 32,5 ha LF insgesamt bewirtschaftet; Vollerwerb 34,5 ha, Zuerwerb 21,8 ha und Nebenerwerb 6,6 ha. Die Flächengrößen schwanken regional und nach Betriebssystemen außerordentlich.

4.2 Sinkende Betriebseinkommen bei neuen Einkommenskombinationen

Das durchschnittliche Standardbetriebseinkommen mit wiederum starken Schwankungen lag 1993 bei 31 100 DM. Der Gewinn der Vollerwerbsbetriebe im Wirtschaftsjahr 1993/94 wurde bei einer durchschnittlichen Größe von 37,3 ha LF und einem durchschnittlichen Standardbetriebseinkommen von 51 400 DM, einem Arbeitskräftebesatz von 4,35 Arbeitskräften (AK) je 100 ha LF und einem Viehbesatz von 157,6 Vieheinheiten (VE) je 100 ha LF mit 41 962 DM ermittelt. Der Gewinn je Vollerwerbsbetrieb stieg vom Wirtschaftsjahr 1972/73 mit 27 458 DM zunächst kontinuierlich bis zu einem Höchstwert von 54 515 DM (1989/90) und sank dann auf 44 962 DM im Wirtschaftsjahr 1993/94. Für 1994/95 wird mit einem leichten Zuwachs gerechnet. Das den landwirtschaftlichen Haushalten verfügbare Einkommen betrug bei einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 3,78 Personen je Haushalt und Jahr 43 400 DM und je Haushaltsmitglied 11 500 DM. Die Vergleichszahlen für sonstige Selbständige wurden bei 2,69 Personen mit 128 300 DM je Haushalt und 47 700 DM je Haushaltsmitglied und für Arbeitnehmerhaushalte mit 2,55 Personen und einem Einkommen von 61 100 DM je Haushalt sowie 28 900 DM je Person angegeben. Die verfügbaren Einkommen der landwirtschaftlichen Haushalte, hier ist der Haushaltsvorstand hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig, liegen also deutlich unter den Werten der Haushalte der übrigen Erwerbsbevölkerung und je Haushaltsmitglied sogar 11 000 DM unter dem Einkommen der nicht erwerbstätigen Haushalte.

Die landwirtschaftlichen Haushaltseinkommen entstehen als Summe sehr unterschiedlicher Teile. Im einzelnen sind das der landwirtschaftliche Gewinn und die unternehmensbezogenen Ausgleichszahlungen sowie die personenbezogenen Ausgleichszahlungen. Der Agrarbericht gliedert sodann die Möglichkeiten der Einkommenskombination in solche aus landwirtschaftlicher Tätigkeit im eigenen und solche in fremden Betrieben. Schließlich werden betriebsgebundene Nebentätigkeiten wie Dienstleistungen/Fremdenverkehr, Bearbeitung und Vermarktung eigener und ergänzender Produkte sowie betriebsunabhängige Tätigkeiten, handwerkliche, gewerbliche, freiberufliche Tätigkeiten, Dienstleistungen im Kommunalbereich und letztlich Tätigkeiten in Haushalt und Familie aufgelistet. Bei diesen spricht der Agrarbericht von hauswirtschaftlichen Arbeiten, Kinderbetreuung (Tagesmütter) und Dienstleistungen für Senioren. Gemeint sind Tätigkeiten, die die Betriebsleiter Ehefrau oder andere mithelfende Familienangehörige dritten Personen gegen Entgelt

erbringen. Wenngleich „*Erwerbs- und Einkommenskombinationen ... im zunehmendem Maße die Einkommenssituation der bäuerlichen Betriebe bestimmen*“ (Agrarbericht 1994, S. 61) und in der „*Mehrfachbeschäftigung eine Chance für die landwirtschaftlichen Betriebe*“ (AID 1989) gesehen wird und dabei insbesondere den Landfrauen mehr Aufmerksamkeit auch im Sinne von Eigenständigkeit, Selbstverantwortung und Mitwirkungsrecht zukommen sollte (von Schweitzer 1991a, S. 29), gibt der Agrarbericht über die Größenordnungen der beruflichen Tätigkeiten sowie über die Verbreitung und den Anteil am Haushaltseinkommen keinerlei Auskunft (Mrohs 1980; von Schweitzer 1983, S. 253 ff.).

Eine Befragung von 1000 nach mehrstufigem Quotenverfahren ausgewählten landwirtschaftlichen Betriebsleitern kam 1986 zu dem Ergebnis, daß in 47 % aller Haushalte der Haushaltsvorstand selbst außerbetrieblich und in 27 % aller Haushalte neben ihm noch eine oder weitere Personen erwerbstätig sind. In 26 % aller Haushalte ist der Haushaltsvorstand nicht selbst, jedoch sind andere Haushaltsmitglieder, i. d. R. Kinder des Haushaltsvorstandes, außerbetrieblich erwerbstätig (Sohn 1989). Es gibt keine konkreten Angaben, ob und inwieweit Frauen an diesen Beschäftigungen und Einkommenskombinationen beteiligt sind.

Eine spezifische Form der Einkommensgewinnung und der Mehrfachbeschäftigung der Frau sowie der Auslastung der vorhandenen Wohngebäude ergibt sich aus der Zimmervermietung an Ferien- und Urlaubsgäste. 1979 wurden im Bundesgebiet rd. 20 000 landwirtschaftliche Betriebe mit Zimmervermietung gezählt¹⁷; das waren 2,3 % aller Betriebe. Die durchschnittliche Zahl der Übernachtungen je Betrieb wurde mit 379 im Jahr errechnet. Gegenüber den Ergebnissen der Landwirtschaftszählung 1971 wurden keine tiefer gehenden Veränderungen festgestellt. Zimmervermietung, „*Ferien auf dem Bauernhof*“, ist zwar für den bäuerlichen Familienhaushalt in naturräumlich begünstigten Lagen von Interesse, kann aber nicht als Sanierungsmöglichkeit der Landwirtschaft gesehen werden.

4.3 Vereinfachung und Spezialisierung der Betriebsorganisation und Arbeitswirtschaft

Die über Jahrzehnte verbreitete Klassifizierung der landwirtschaftlichen Betriebe nach Bodennutzungssystemen wurde durch die Gliederung nach Betriebssystemen verbessert. Nunmehr wird neben der Bodennutzung auch die Viehhaltung der Betriebe berücksichtigt. 1993 wurden von den rund

520 000 Betrieben des früheren Bundesgebietes etwa die Hälfte (47,3 %) aller Betriebe im Futterbausystem und ca. 29 % als Marktfruchtbetriebe bewirtschaftet. Auf die Veredlungswirtschaften und Dauerkulturen entfielen jeweils 9 %, die Gemischtbetriebe sind mit 6 % beteiligt.

Die Anzahl der Milchkuhhalter ging von 758 000 im Jahre 1970 bis 1993 auf 211 000 zurück. Die Anzahl der Schweinehalter verminderte sich von rund 1 Mio. (1970) auf 234 000 (1993). In nur noch 38 % der Betriebe wird Milchvieh, in 43 % werden Schweine gehalten. In den Betriebsgrößen zwischen 20 und 50 ha LF ist die Milchkuhhaltung in rund drei Viertel, die Schweinehaltung bei rund 55 % der Betriebe besonders ausgeprägt.

Im April 1953 waren von rund 577 000 Betriebsleitern, darunter 47 000 Frauen (8,2 %), nur 224 700 Männer (42,5 % der Männer) und 5 800 Frauen (12,2 % der Frauen) mit betrieblichen Arbeiten vollbeschäftigt. 46,2 % der männlichen und 29,7 % der weiblichen Betriebsinhaber waren anderweitig erwerbstätig. Hinzu kommen 1,2 Mio. Familienangehörige und Verwandte, von denen aber nur 81 700 mit betrieblichen Arbeiten voll- und der größere Teil von 551 000 teilbeschäftigt waren. Rund 403 000 der mithelfenden weiblichen Familienangehörigen wurden im landwirtschaftlichen Betrieb teil- und nur 29 600 vollbeschäftigt.

Von der Gesamtheit der rund 2,2 Mio. Betriebsinhaber und der im gemeinsamen Haushalt lebenden Familienangehörigen und Verwandten, darunter 47,6 % Frauen, sind also nur 312 000 (14 %) mit betrieblichen Arbeiten voll- und 1 227 700 teilbeschäftigt (55,2 %). 28,3 % sind außerbetrieblich erwerbstätig und tragen so zum Familieneinkommen bei. Das deckt sich mit den Befragungsergebnissen von 1000 Betriebsleitern 1986 (Sohn 1989).

Von den rund 1 Mio. weiblichen Familienangehörigen und Verwandten in landwirtschaftlichen Haushalten zählen 695 800 zu den Arbeitskräften. Darunter werden aber nur 401 200 im Betrieb und Haushalt und nur 35 500 mit betrieblichen Arbeiten vollbeschäftigt. Der Anteil der Frauen an den im Betrieb vollbeschäftigten Arbeitskräften beträgt somit 1993 nur noch 11,4 %. Sie stellen jedoch 45,3 % der in Betrieben teilbeschäftigten und 58,7 % der insgesamt in landwirtschaftlichen Haushalten vollbeschäftigten Arbeitskräfte.

Die *familienfremden Arbeitskräfte* spielten in der Landwirtschaft des früheren Bundesgebietes auch 1993 mit insgesamt 82 900 Personen, darunter 35,6 % Frauen, keine besondere Rolle. Von den 29 500 Frauen waren nur 15 400 oder 52,2 % im landwirtschaftlichen Betrieb vollbeschäftigt.

Umgerechnet in AK-Einheiten waren die weiblichen Familienarbeitskräfte 1993 mit 28,4 % am Gesamtarbeitsaufwand (589 000 AK) in den landwirtschaftlichen Betrieben über 2 ha beteiligt. Dabei wurden die *wöchentliche Arbeitszeit* bei den männlichen Betriebsleitern mit 62,0 Stunden, bei den weiblichen mit 42,9 Stunden ermittelt. Mithelfende weibliche Familienangehörige leisteten 40,7 Wochenstunden, männliche 38,6 Stunden.

Iffland ermittelte 1956 in bäuerlichen Familienbetrieben des Landes Niedersachsen Arbeitszeiten der Bäuerinnen zwischen 11,62 und 12,31 Stunden täglich und zwischen 7,20 und 8,97 Stunden am Sonntag. Der Anteil der Frauenarbeit insgesamt wurde mit 49 % erfaßt, wovon der Großteil in der Viehwirtschaft geleistet wurde. Von der Arbeitszeit der Bäuerin insgesamt entfielen 30 % auf den Haushalt (Iffland 1956, S. 650).

Eine ganzjährige und mit 15-Minuten-Genauigkeit geführte Arbeitstagebuchuntersuchung in 755 durch Zufallsprinzip ausgewählten landwirtschaftlichen Betrieben stellt 1964 fest: „*Die absolut höchste Arbeitsbelastung in Land- und Hauswirtschaft wird von den Bäuerinnen getragen. Ihre Arbeitszeit liegt im Durchschnitt fast immer über 3500 Jahresstunden. Die durchschnittliche Arbeitszeit des Bauern beträgt nur 3000 Stunden*“. Die durchschnittliche Arbeitszeit steigt mit der Flächengröße und fällt von den Hackfrucht- zu den Futterbaubetrieben. Bei starken einzelbetrieblichen Schwankungen der Arbeitszeit konnte keine Abhängigkeit von betriebsorganisatorischen Daten, von Ertragswerten, Mechanisierung, Höhenlage, Oberflächengestalt, Siedlungsform, Flurzersplitterung und ähnlichem ermittelt werden.

Familieneigene vollbeschäftigte Arbeitskräfte arbeiten etwa 2500 Jahresstunden, wobei die Arbeitszeit der Frauen grundsätzlich höher ist als die der vollbeschäftigten Männer. Das Schwergewicht der Arbeitszeit der Bäuerin liegt in der Hauswirtschaft. Der Anteil steigt mit zunehmender Betriebsgröße parallel zur Zahl der Versorgungspersonen und der ständigen weiblichen Arbeitskräfte (van Deenen et al. 1964).

Im 1939 herausgegebenen dritten Band der *Deutschen Agrarpolitik* mit dem Untertitel *Die Frau in der deutschen Landwirtschaft* stellt Constantin von Dietze fest, „daß die schon seit langem immer schärfer zur Arbeit in Stall und Feld herangezogene Hausfrau und Mutter die Überanstrengung kaum noch zu ertragen vermag“ (Sering, von Dietze 1939). Schon vor dem ersten Weltkrieg hatten Magda Wohlgemuth (1913) und Maria Biedlingmaier (1918) auf die starke Überlastung der Bäuerin hingewiesen, die in den 30er Jahren durch Gesundheitsuntersuchungen bei rund 15 000

Landfrauen in niederschlesischen, westfälischen und bayerischen Landwirtschaftsbetrieben erneut bestätigt wurde (Meyer, Rott 1934). Die durch Arbeitsüberlastung verursachten Gesundheitsschäden der Landfrauen wurden in einer vergleichenden Studie von industriell-gewerblichen und landwirtschaftlichen Bevölkerungen in ausgewählten Stadt- und Landkreisen Westdeutschlands 1962 bekräftigt. Die diagnostizierten Befunde waren durch ein Gesundheitsgefälle von der städtischen zur ländlichen, noch eindeutiger von der gewerblichen zur landwirtschaftlichen Bevölkerung, und hier von den Männern zu den Frauen, geprägt (Kötter, van Deenen 1963).

Alle Untersuchungen zur arbeitswirtschaftlichen Situation der Frauen in der Landwirtschaft, ob sie auf exakten Tagebuchaufzeichnungen oder auf Befragungen basieren, kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis einer starken Arbeitszeitbelastung der Frauen durch Tätigkeiten in Betrieb und Haushalt mit den Folgen einer geringen Freizeit, problematischer Rekreation und schweren gesundheitlichen Schäden bei zunehmendem Alter. Der Arbeitseinsatz der Frauen erfolgt in den mittelbäuerlichen und stärker viehhaltenden Betrieben im Sommer wie Winter zu etwa 25 bis 30 % der Gesamtarbeitszeit in der Innenwirtschaft, während der Anteil der Außenwirtschaft im Sommer mit rund 20 bis 25 % und im Winter mit unter 15 % angegeben wird. Die zugunsten der landwirtschaftlichen Betriebsarbeit im Sommer reduzierte Hauswirtschaft wird im Winter im Haushalt eingesetzt¹⁸.

Bei zunehmenden Betriebsvereinfachungen und Spezialisierungen sind allgemeinverbindliche Aussagen zur arbeitswirtschaftlichen Situation in der Landwirtschaft kaum noch möglich. So werden in den 90er Jahren landwirtschaftliche Betriebe vorgefunden, in denen die Ehefrauen der Betriebsleiter voll in der Außen- und/oder Innenwirtschaft eingesetzt werden und solche, in denen die Ehefrau des Betriebsleiters ganzjährig einem außerlandwirtschaftlichen Haupterwerb nachgeht. Zwischen diesen Extremen können zahlreiche Übergänge festgemacht werden, zeigen sich neue Formen einer „*Nischenwirtschaft*“, die allein von den Landfrauen betrieben wird und vielfach mit hoher Zeitbelastung verbunden ist. Erinnert wird an die Be- und Verarbeitung sowie Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte, gerade auch im ökologischen Landbau, an Fremdenverkehr und Dienstleistungen wie Tagesmütter, Altenhilfe und Krankenpflege. Die Pflegeversicherung bietet hier neue Ansätze. Bei der hohen Berufsqualifikation zahlreicher junger Landfrauen muß auch an *Heimarbeitsplätze* mit Hilfe moderner Kommunikationssysteme gedacht

werden. Wenngleich es sich um völlig neue Formen des Zuerwerbs handelt, ist das Anknüpfen an ländlich-hausindustrielle Traditionen nicht von der Hand zu weisen.

4.4 Haushaltsausstattung über Durchschnitt

Bei der Haushaltsausstattung mit Gebrauchsgütern schneiden die landwirtschaftlichen Haushalte besonders günstig ab. 1988 lag die Ausstattung der Landwirte im Bereich Verkehrs- und Nachrichtenübermittlung vielfach über dem Bundesdurchschnitt. In der Haushaltsführung verfügten die landwirtschaftlichen Haushalte über eine weitaus bessere Ausstattung als der Durchschnittshaushalt und war der Einsatz von arbeitssparenden Geräten und solchen der Vorratshaltung herausragend¹⁹. Hier wie insgesamt bei dem Stand der baulichen Ausstattung und Gestaltung der Bauernhäuser zeigen sich die Wirkungen der hauswirtschaftlichen Förderungsmaßnahmen durch Bund und Länder (Kötter, van Deenen 1965; Knirim 1970; Müseler 1978; van Deenen 1977; Mußgay 1979).

4.5 Kennzeichen zeitgemäßer Betriebe in der Landwirtschaft

Die mit Phasenverschiebungen in den 60er und 70er Jahren einsetzende Differenzierung der Landbewirtschaftung in flächengrößere und umsatzstarke *Haupterwerbsbetriebe* auf der einen und *Nebenerwerbsbetriebe* auf der anderen Seite wird im auslaufenden Jahrhundert von Prozessen der Professionalisierung einerseits und des Abbaus andererseits abgelöst. Unter Abbau werden nicht nur Betriebsaufgaben, sondern auch extensivere Formen der Landbewirtschaftung einschließlich ökologischen Landbaus sowie neue Formen des betrieblichen Zuerwerbs verstanden. Beide Entwicklungsrichtungen sind weder an Betriebsgrößen noch an anderen betriebsorganisatorischen Daten festzumachen. Sie werden weitaus stärker von personal-individuellen Entscheidungen innerhalb der landbewirtschaftenden Familie, von der schulisch-beruflichen Ausbildung und den individuellen Wunschvorstellungen der Betroffenen, insbesondere von den Frauen sowie von exogenen Faktoren wie Arbeitsmarkt, Absatzlage und von der regionalen und lokalen Infrastruktur beeinflusst. Zugleich aber bilden sich in der Landwirtschaft pluralistische Lebens- und Arbeitsformen heraus (von Schweitzer 1989). Es zeigen sich Entwicklungen und Anpassungsvorgänge, die kein Eigensein gegenüber der städtisch-

industriellen Welt ermöglichen und sicherlich auch Verlust jenes „eigenständigen bäuerlichen Typus“ und „echten Bauerntums“ begründen, wie es von Gunter Ipsen noch (1933) gesehen und von Georg Weippert (1951, S. 82) gefordert wurde. Das Tempo der Veränderungen aber wird „bestimmt durch die Entwicklung in den übrigen Sektoren der Wirtschaft und den subjektiven Vorstellungen, welche Bauern von ihrem Lebensstandard haben“, wie Heinrich Niehaus schon 1956 voraussagte (Niehaus 1956, S. 50).

Mit dem Prozeß der Professionalisierung der landwirtschaftlichen Betriebe wird das Bauerntum als Lebensform verlassen, denn „nicht mehr die Nahrung, sondern Agrarmarkterzeugung wird zum Bestimmungsgrund“ des Wirtschaftens (Ipsen 1953, S. 15). Der landwirtschaftliche Betrieb wird der „höchst formalen Organisation der industriellen Gesellschaft“ angepaßt und räumt damit jene Schwierigkeiten beiseite, die daraus entstanden, daß „eine informale Sozialorganisation des Landes auf eine höchst formale Organisation der industriellen Gesellschaft stößt“ (Hofstee 1961, S. 5).

Diese nicht zuletzt als Folge der europäischen Agrarpolitik und als Konsequenz der technologisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnisse sowie eines neuen Umweltbewußtseins und einer entsprechenden Umweltpolitik ablaufenden Prozesse der Professionalisierung und des Rückgangs der Landwirtschaft lassen bei sinkenden Betriebsgewinnen viele Betriebe nur bei regional und lokal unterschiedlichen Einkommenskombinationen überleben. Auf der einen Seite wird durch Betriebsvereinfachung, Spezialisierung und Intensivierung eine optimale Nutzung der Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital angestrebt, oder die Betriebe werden extensiviert, womit Arbeitskraft für außerlandwirtschaftliche Einkommensmöglichkeiten freigesetzt wird. Durch diese Entwicklung werden die mithelfenden Frauen weitgehend von inferioren und körperlich anstrengenden betrieblichen Arbeiten entlastet und übernehmen neue Aufgaben in den Außenbeziehungen. Auf der anderen Seite werden die Frauen im landwirtschaftlichen Familienhaushalt durch zusätzliche Be- und Verarbeitung landwirtschaftlicher und ergänzender Produkte, durch kommerzielle Dienstleistungen und durch die Nutzung von Einkommensnischen stärker belastet.

Diese Entwicklungen im landwirtschaftlichen Teil der bäuerlichen Familienwirtschaft haben ebenso wie die Veränderungen der Familienstrukturen ihre je spezifischen Einflüsse auf den landwirtschaftlichen Familienhaushalt.

5. Der landwirtschaftliche Familienhaushalt

Der in einer Untergangsvision von Oswald Spengler zum „ewigen Menschen“ erklärte Bauer, der unabhängig ist „... von aller Kultur, die in den Städten nistet, der vorangeht, überlebt, dumpf und von Geschlecht zu Geschlecht sich fortzeugend, auf erdverbundenen Beruf und Fähigkeit beschränkt, eine mystische Seele, ein trockner, am Praktischen haftender Verstand der Ausgang und die immer fließende Quelle des Blutes, das in den Städten Weltgeschichte macht“²⁰; dieser Bauer und diese bäuerliche Familie, wenn es sie denn in der mystischen Beschreibung je gegeben hat, bestimmen mit Sicherheit nicht mehr den landbewirtschaftenden Familienhaushalt des auslaufenden 20. Jahrhunderts.

Dieser landwirtschaftliche Familienhaushalt unterliegt den gesellschaftlichen Kräften der Pluralisierung und Individualisierung, die neue Arbeits- und Lebensformen erzwingen. Sie sind charakterisiert durch eine bisher nicht gegebene Vielfalt der Erscheinungsformen des landwirtschaftlichen Familienhaushalts. Bei weitgehendem Rückzug auf ein kernfamiliäres Zusammenleben und Haushalten von Eltern und Kindern, verbunden mit einer gewissen Privatheit der Freizeit, sowie dem teilweisen Herauslösen aus der dörflichen Gemeinschaft werden dennoch bestimmte Bereiche der Hauswirtschaft generationsübergreifend in der Großfamilie bewältigt. Neben der völligen Trennung der Haushaltsfunktionen zwischen hofübernehmender und -übergebender Generation zeigen sich verschiedenste Übergänge bis hin zur völligen Einheit von Wohnen, Wirtschaften und Freizeitverbringung bei gemeinsamer Kassenführung. Die haushaltsspezifische Gestaltung wird dem Familienzyklus, den betrieblich-arbeitswirtschaftlichen Notwendigkeiten des Betriebes, den Möglichkeiten der Erwerbskombinationen sowie individuellen Wunschvorstellungen angepaßt. Die Ausformung kann im Rahmen der von Rosemarie von Schweitzer (1991) erarbeiteten personalen und sozialen Theorie des häuslichen Handlungssystems privater Haushalte durchaus variabel sein.

Diese Entscheidungsfreiheit im Sinne von Pluralisierung und Individualisierung gilt sowohl für die verantwortliche Haushaltsführung als auch für die verantwortliche Übernahme einzelner Aufgabenbereiche. So kann eine völlige Einheit des mehrgenerativen Haushaltes gegeben sein und dennoch nur eine Hausfrau den Haushalt führen, eine andere als volle Arbeitskraft dem landwirtschaftlichen Betrieb zur Verfügung stehen, einem betrieblichen Zuerwerb im Rahmen einer Einkommenskombination nachgehen oder einen

außerlandwirtschaftlichen Hauptberuf ausüben. Dann wiederum kann die Trennung der Generationshaushalte nur das Wohnen und den Freizeitbereich betreffen, während alle Mahlzeiten bzw. das Haushalten gemeinsam gestaltet werden. In anderen Fällen wird nur die Hauptmahlzeit gemeinsam eingenommen oder nur die Vorratshaltung und/oder die Wäsche werden gemeinsam praktiziert. Im Bereich der Einkünfte- und Ausgabenregelung gibt es gleichermaßen vielgestaltige Übergänge, Gegebenheiten und Möglichkeiten.

Das alles ist praktikierbar, weil sich die durchschnittliche Größe der bäuerlichen Kernfamilie mit zwei bis vier Personen kaum noch wesentlich von der Personenzahl industriell-gewerblicher Arbeitnehmerhaushalte oder dem Bundesdurchschnitt abhebt, familienfremde Arbeitskräfte nur noch ausnahmsweise in Kost und Logis aufgenommen werden und seitenverwandte Onkel und Tanten als im Betrieb und Haushalt eingesetzte Arbeitskräfte der Vergangenheit angehören²¹.

Durch die Verkleinerung der Familienhaushalte und durch Betriebsvereinfachung, Spezialisierung und die damit einhergehende Verringerung der vormals verbreiteten Selbstversorgung sowie durch den Einsatz moderner Haustechnik verändert sich die arbeitswirtschaftliche Situation des Haushaltes. Zahlreiche Betriebe wirtschaften ohne Viehhaltung oder haben sich auf nur eine Nutzungsrichtung spezialisiert. So müssen Milch, Fleisch oder Eier, nicht selten auch Kartoffeln und Gemüse auf dem Markt gekauft werden. Zentralheizung, arbeitssparende Einrichtung und Ausstattung (Fußböden, sanitäre Anlagen) sowie moderne technische Ausrüstung sind weit verbreitet.

So wird die ehemals arbeitsaufwendige und den landwirtschaftlichen Haushalt konstituierende Produktionsfunktion zugunsten seiner Dienstleistungsfunktion aufgegeben, die eigentlich dem urban-industriellen Haushalt eigentümlich ist. In nicht wenigen Fällen und sowohl zahlenmäßig als auch in Formen und Inhalten zunehmend, übernimmt der landwirtschaftliche Familienhaushalt nun aber neue produktive Funktionen. Landwirtschaftliche Produkte werden be- und verarbeitet und zuweilen, angereichert durch zugekaufte Ware, direkt vermarktet. Dienstleistungen in Form von Fremdenzimmern sowie im Bereich der Freizeitindustrie, aber auch der Haushalts- und Familienhilfe und der kommerziellen Kinder- und Altenbetreuung, werden angeboten. Es haben sich neue und marktgängige Produktionsfunktionen des landwirtschaftlichen Familienhaushaltes entwickelt. Ein Endpunkt ist nicht abzusehen. Ein Vergleich mit ländlicher Hausindustrie, die insbesondere in den kleinbetrieblichen Strukturen der Mittelgebirgslagen weit verbreitet waren, liegt nahe.

Die hervorragende technische und arbeitswirtschaftliche Haushaltsausstattung erweitert den individuellen Handlungsspielraum der Hausfrauentätigkeiten. Der „individuelle Gestaltungsspielraum ist der am meisten geschätzte Aspekt der Hausfrauenrolle, während die Arbeit als solche eher als unangenehm empfunden wird“ (Oakley 1978, S. 5). Die neuen Aufgaben, Möglichkeiten und Rollen der Ehefrau des Betriebsleiters sind zudem mit vielfältigen Außenkontakten verbunden. Damit gewinnt die Rolle der Betriebsleitererehefrau und Hausfrau eines landwirtschaftlichen Haushaltes ein neues Gesicht und ermöglicht neue Sozialkontakte, die zur subjektiven Zufriedenheit und sozialen Anerkennung der Landfrau entscheidend beitragen.

Haushalt und Hausarbeit war ehemals generell Frauensache, sie waren auf dem Bauernhof eine Nebensache, die sich dem Betrieb unterzuordnen hatte. Die Rolle der Bäuerin stand häufig im Widerspruch zum Selbstbild und zu den biographischen und beruflichen Optionen (Vonderach et al. 1993). Mit dem auslaufenden 20. Jahrhundert stehen diese Meinungen und Vorstellungen nicht mehr zur Diskussion; sie sind in voller Auflösung. Auch die landwirtschaftlichen Haushalte entwickeln sich, ein Teil gegenläufig, ein anderer Teil parallel zum jeweiligen landwirtschaftlichen Betrieb, entweder in Richtung Professionalisierung oder in Richtung Abbau. Im ersten Fall übernimmt der Haushalt marktfähige Produktions- und/oder Dienstleistungsfunktionen. Der Abbau hingegen verläuft in Richtung urban-industrielle Kernfamilien und familiärer Dienstleistungs- und Vergabehaushalt mit starker Bindung an den Markt zur Erfüllung der Haushalts- und Familienfunktionen.

In beiden extremen Haushaltsformen sowie in den verschiedenen Übergangsformen kann die Betriebsleitererehefrau und Hausfrau durch betriebliche oder außerbetriebliche Tätigkeiten direkt zum Haushaltseinkommen beitragen. Sie sichert das wirtschaftliche Überleben des Familienbesitzes sowie den gewünschten Lebensstandard und leistet zugleich einen vielleicht einmal sehr wichtigen Beitrag zur eigenen sozialen Sicherung in Lebenskrisen und im Alter. Letztlich aber gewinnt die Landfrau einen Rollenzuwachs, sie erfährt inner- und außerfamiliäre Anerkennung und wird zur gleichberechtigten Partnerin in Ehe, Familie und Betrieb.

Anmerkungen

¹ Zu denken wäre etwa an das israelitische Kibbuzim, das indische Nayar oder neuere, aber durchaus instabile Formen von Wohngemeinschaften sowie außerehelichen Lebens-

- gemeinschaften. Die klassische Form des Kibbuzim ist in Auflösung. Zu den Wohngemeinschaften vgl. Wurzbacher, G. und Grau, H 1975. Zu der Stabilität und Instabilität von Lebensgemeinschaften vgl. Vaskovics, L. A. und Rupp, M. 1995
- ² Vgl. hierzu und im folgenden die einschlägige Literatur bei Planck, van Deenen u. a.
 - ³ Nell-Breuning, O. v 1954, S. 240: „... das Herz des Wirtschaftens schlägt in den Haushalten, denen die Hausfrauen vorstehen, aber auch in dem Haushalt, den das Parlament beschließt“.
 - ⁴ Lat.: Geistiger Muttermund
 - ⁵ Eine von A. Comte (1798-1857) geprägte Bezeichnung für ein dem Egoismus entgegengesetztes Handeln als Ersatz für die christliche Nächstenliebe. In der Sache ähnlich L. Feuerbach (1804-1872).
 - ⁶ Beauvoir 1966; Friedan 1966. Vgl. auch das umfassende Kapitel 4 „Der Feminismus und seine Bedeutung für die Haushaltsforschung“ in Schweitzer 1991, S. 323 ff.
 - ⁷ Randseitige Erscheinungen wie „nichteheliche Gemeinschaften“, 4,2 % der 35 700 Mio. Privathaushalte in Deutschland 1982, finden keine Erwähnung. Statistisches Jahrbuch Wiesbaden 1995
 - ⁸ Vgl. hierzu u. a. Riehl o. J.; Spengler 1923; Weber 1925; Biedlingmaier 1918; Wohlgemut 1913; Ipsen 1933; Ipsen 1928/29; Tenhumberg 1952; Linde 1954; Niehaus 1957
 - ⁹ Meuther 1987; die Anzahl der ländlichen Hauswirtschaftsschulen verringerte sich von 269 mit 4309 Schülerinnen im Schuljahr 1970/71 auf 78 Schulen mit 1435 Schülerinnen 1993/94. Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 1994, S. 64
 - ¹⁰ Knirim, Ch. 1971; Büttner 1978; Mrohs 1971; ders. 1973; Dieckershoff u. Dieckershoff 1976; Bommert, Büttner 1977; Bommert, Deenen 1978; Büttner 1978; Ausbildung und Beratung, O. V.: Landfrauen befragt: Tendenz zu höheren Schulabschlüssen, H. 178, 1990, S. 129
 - ¹¹ Eine eingehende Diskussion bei Planck 1964, S. 48ff.
 - ¹² Vgl. eine kritische Stellungnahme Deenen 1981, S. 422ff. und 1995, S. 285 ff.
 - ¹³ Die durchschnittliche Kinderzahl der Selbständigen der Ehejahrgänge 1971-75 betrug 1986 1450 Kinder und der Ehejahrgänge 1966-70 1560 Kinder je 10 000 Ehen und liegt bei abnehmender Tendenz immer noch über dem Bundesdurchschnitt. Wirtschaft und Statistik. Wiesbaden 1993, S. 858; zur bewußten Familienplanung vgl. auch van Deenen und Kossen-Knirim 1981; zum verändernden Sexualverhalten und zur Sexualerziehung vgl. Waninger 1982
 - ¹⁴ Meuther 1987; der Anteil der nichtehelichen Lebensgemeinschaften stieg in der Bundesrepublik von 0,6 % 1972 auf 4,6 % aller Haushalte im Jahr 1992; darunter 18,3 % mit Kindern. Wirtschaft und Statistik. Wiesbaden 1984, S. 450ff.
 - ¹⁵ Borgmann 1991, S. 287; Damm, S. 1 ff. Zit. nach Vennemann 1995
 - ¹⁶ Alle Angaben Agrarbericht der Bundesregierung 1995
 - ¹⁷ Wirtschaft und Statistik: Landwirtschaftliche Betriebe mit Zimmervermietung an Ferien- und Kurgäste. Ergebnisse der LZ 1979, S. 284
 - ¹⁸ Die Fülle der arbeitswirtschaftlichen Studien wird hier nicht aufgelistet
 - ¹⁹ Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Münster-Hiltrup 1994, S. 71
 - ²⁰ Spengler 1923, S. 669. Ähnlich schon die französische Enzyklopädie N. A. von 1778: „Es sind die Städte und insbesondere die Hauptstädte, wo die Sitten verfallen und das Menschengeschlecht zugrunde geht“. Zit. nach Abel 1951, S. 43

- ²¹ Nach Meuther 1987 lehnen junge Betriebsleiter und ihre potentiellen Ehefrauen die Aufnahme von Arbeitskräften in Kost und Logis oder von „Seitenverwandten“ als Dauererscheinung ab.

Literatur

- Abel, W. (1951): Agrarpolitik. Göttingen
Agrarbericht der Bundesregierung 1994, 1995
Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten e. V. (AID) (Hrsg.) (1989): Mehrfachbeschäftigung – eine Chance für die landwirtschaftliche Familie. Heft 1210, Bonn-Bad Godesberg
Beauvoir, S. de (1966): Das andere Geschlecht. Hamburg
Biedlingmaier, M. (1918): Die Bäuerin in zwei Gemeinden Württembergs. Tübinger Staatswissenschaftliche Abhandlungen. Neue Folge, H. 17. Berlin, Stuttgart, Leipzig
Bommert, W.; Büttner, E. (1977): Bildungsverhalten der Landfrauen. Bonn
Bommert, W.; Deenen, B. van (1978): Landfrauen-Weiterbildung - Bestandsaufnahme, Bestimmungsgründe, Folgerungen. AID-Schriftenreihe, H. 187. Frankfurt
Borgmann, R. (1991): Rechtliche Folgen der Eheauflösung auf dem Lande. In: Agrarrecht 11/1991
Büttner, E. (1978): Einstellungen von Landfrauen zur Ausbildung der jüngeren Generation und die Ausbildung ihrer Kinder – Befunde einer repräsentativen Befragung von 1579 landwirtschaftlich tätigen Frauen in der Bundesrepublik Deutschland 1976. Bonn
Claessens, D. (1967): Familie und Wertesystem - eine Studie zur „zweiten sozio-kulturellen Geburt“ des Menschen. Berlin
Damm, H. (1995): Die Bewertung landwirtschaftlicher Betriebe beim Zugewinnausgleich. Schriftenreihe des Hauptverbandes der landwirtschaftlichen Buchstellen und Sachverständigen e. V. (Hrsg.), S. 1 ff. Zit. nach Vennemann, H.: Die soziale Lage der landwirtschaftlichen Betriebsinhaberehefrau im Falle einer Scheidung. Diplomarbeit, Bonn
Deenen, B. van (1961): Die ländliche Familie unter dem Einfluß von Industrienähe und Industrieferne. Berlin
Deenen, B. van (1970): Bäuerliche Familien im sozialen Wandel. Der Einfluß von Bevölkerungsveränderungen auf den bäuerlichen Familienbetrieb und die Folgerungen für die Agrarpolitik. Bonn
Deenen, B. van (1971): Wandel im Verhalten, in den Einstellungen und Meinungen westdeutscher Landwirte zu Beruf, Familie und Gesellschaft. Ergebnisse einer in den Jahren 1960 und 1965 durchgeführten Befragung derselben Betriebsleiter aus repräsentativ ausgewählten Betrieben von 5 bis 150 ha. Bonn
Deenen, B. van (1977): Rationalisierung landwirtschaftlicher Betriebe durch Verbesserung des Wohnteils - Versuch der Einordnung und kritischen Analyse der Wirksamkeit einer Förderungsmaßnahme im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“. In: Berichte über Landwirtschaft, Bd. 55. Hamburg, Berlin
Deenen, B. van (1981): Sammelbesprechung „Agrarsoziologie“. In: Soziologische Revue, 14. Jg. München

- Deenen, B. van (1987): Der bäuerliche Familienbetrieb auf dem Wege zur Partnerschaft 1984. In: Agrarsoziologische Orientierungen. Ulrich Planck zum 65. Geburtstag. Hrsg. Dieter Jauch und Franz Kromka. Stuttgart
- Deenen, B. van (1995): Sammelbesprechung „Familien in ländlichen Regionen“. In: Familie – Soziologie familialer Lebenswelten. Hrsg. L. A. Vaskovics: Soziologische Revue S. H. München
- Deenen, B. van; Kossen-Knirim, Ch. (1981): Landfrauen in Betrieb, Haushalt und Familie. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in acht Dörfern der Bundesrepublik Deutschland. Bonn
- Deenen, B. van; Mrohs, E. (1965): Materialien zur Alterssicherung in der deutschen Landwirtschaft. Die Auswirkungen des Gesetzes über eine Altershilfe für Landwirte auf die Agrarstruktur und auf die sozial-ökonomische Daseinslage der landwirtschaftlichen Altenteiler. Bonn
- Deenen, B. van et al. (1964): Materialien zur Arbeitswirtschaft. Ergebnisse arbeitswirtschaftlicher Erhebungen in 755 landwirtschaftlichen Betrieben des Bundesgebietes. Bonn
- Dieckershoff, S.; Dieckershoff, K. H. (1976): Bildungs- und Weiterbildungsbereitschaft von Landfrauen bis zu 45 Jahren. Stuttgart
- Egner, E. (1964): Entwicklungsphasen der Hauswirtschaft. Göttingen
- Engels, F. (1884): Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates.
- Friedan, B. (1966): Der Weiblichkeitswahn oder die Mystifizierung der Frau. Hamburg
- Hofstee, E. W. (1961): Socialorganisation. In: Wandlungen der ländlichen Sozialverfassung. Referate und Diskussionsbeiträge des 2. Kongresses der Europäischen Gesellschaft für ländliche Soziologie. Vollebeck/Oslo, Bonn
- Iffland, Th. (1956): Die Arbeit der Bäuerin und die Frauenarbeit in bäuerlichen Familienbetrieben Niedersachsens. Berichte über Landwirtschaft, Hamburg, Berlin
- Ipsen, G. (1928/29): Das Dorf als Beispiel einer Gruppe. Archiv für angewandte Soziologie I (1928/29) 4/5
- Ipsen, G. (1933): Das Landvolk. Ein soziologischer Versuch. Breslau
- Knirim, Ch. (1970): Die Wirksamkeit hauswirtschaftlicher Förderungsmaßnahmen 1961–1966. Bonn
- Knirim, Ch. (1971): Erziehungsleitbilder in Stadt- und Landfamilien der Bundesrepublik Deutschland. Bonn
- Knirim, Ch. (1975): Leitbilder für die Generationen-Beziehungen in Stadt- und Landfamilien der Bundesrepublik Deutschland. Bonn
- König, R. (1946): Materialien zur Soziologie der Familie. Bonn
- König, R. (1958): Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde. Hamburg
- Kötter, H. (1952): Struktur und Funktion von Landgemeinden im Einflußbereich einer deutschen Mittelstadt. Darmstadt
- Kötter, H. (1958): Landbevölkerung im sozialen Wandel. Düsseldorf, Köln
- Kötter, H.; Deenen, B. van (1963): Gesundheitszustand in der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Ergebnisse einer vergleichenden Vorbeugeuntersuchung von landwirtschaftlichen und gewerblichen Bevölkerungsgruppen in unterschiedlich strukturierten Kreisen. Schriftenreihe aus dem Gebiete des öffentlichen Gesundheitswesens. H. 16. Stuttgart
- Kötter, H.; Deenen, B. van (1965): Sozialökonomische Aspekte der Struktur und Funktion von Dorfgemeinschaftseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Hauswirtsch. Wiss. (1965) 1. München

- Kossen-Knirim, Ch. (1988): Kontakte und Gefühle zwischen den Generationen. Eine empirische Untersuchung der emotionalen Beziehungen zwischen der mittleren und der älteren Generation in Stadt- und Landfamilien. Manuskript
- Kossen-Knirim, Ch.; van Deenen, B. (1990): Familiäre Kontakte und Hilfeleistungen als Quellen potentieller Spannungen zwischen den Generationen in Stadt- und Landfamilien. Manuskript. Bonn
- Krüll, M. (1974): Geschlechtsrollenleitbilder in Stadt- und Landfamilien der Bundesrepublik Deutschland. Bonn
- Linde, H. (1954): Zur sozialökonomischen Struktur und Funktion des deutschen Dorfes. In: Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen Heft 11. Hannover
- Lunze, J. (1958): Ergebnisse der Untersuchung über die Auswirkung des Gesetzes über eine Altershilfe für Landwirte. Bonn
- Meuther, A. (1987): Warum heiratet man (k)einen Landwirt? – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Partnerwahl in der Landwirtschaft. Bonn
- Meyer, E.; Rott, F. (1934): Die Gesundheitsverhältnisse der weiblichen Landbevölkerung. In: Arbeit und Gesundheit H. 23. Leipzig
- Mrohs, E. (1971): Der Schulbesuch in ländlichen Gebieten der Bundesrepublik. In: Berichte über Landwirtschaft H. 3/4. Hamburg
- Mrohs, E. (1973): Sozialstrukturen und regionales Bildungsgefälle. In: Strukturwandel und Strukturpolitik. Bonn
- Mrohs, E. (1980): Erwerbsverhalten landwirtschaftlicher Familien. Die Landwirtschaft Nordrhein-Westfalens im Spiegel der LZ 1971. Bonn
- Müseler, A. (1978): Entwicklung der landwirtschaftlichen Wohnhausförderung in den letzten 60er Jahren im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“. In: Konzeption der landwirtschaftlichen Wohnhausförderung. AID. Bad Godesberg
- Mußgay, B. (1979): Landwirtschaftliche Wohnhausförderung. Analyse und Erfolgskontrolle einer ausgleichspolitischen Maßnahme im Rahmen der einzelbetrieblichen Förderung. Bonn
- Neidhardt, F. (1966): Die Familie in Deutschland. Gesellschaftliche Stellung, Struktur und Funktion. Beiträge zur Soziologie. Reihe B, Bd. 3. Opladen
- Nell-Breuning, O. v. (1954): Sinnbestimmung der Wirtschaft aus letzten Gründen. In: Grundsatzfragen der Wirtschaftsordnung. Berlin
- Niehaus, H. (1956): Ist die gegenwärtige Größe und Organisation der Betriebe dem Stand der technischen Entwicklung angepaßt? In: Agrarwirtschaft, H. 2. Hannover
- Niehaus, H. (1957): Die Chance des Landes in der modernen Gesellschaft. In: Ländliche Sozialforschung. Grundlagen und Entwicklungslinien. Berichte über Landwirtschaft 168 SH. Hamburg, Berlin
- Oakley, A. (1978): Soziologie der Hausarbeit. Frankfurt
- o. V. (1953): Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern. Ergebnisse einer Untersuchung in der Bundesrepublik Deutschland 1952. Berichte über Landwirtschaft 157 SH. Hamburg, Berlin
- o. V. (1989): Mehrfachbeschäftigung – eine Chance für die landwirtschaftliche Familie. AID, Heft 1210
- o. V. (1990): Ausbildung und Beratung. Landfrauen befragt: Tendenz zu höheren Schulabschlüssen, H. 178
- o. V. (1991): Wenn der Hofnachfolger die Ehe probt. In: Top-Agrar 3/1991

- Planck, U. (1964): Der bäuerliche Familienbetrieb – zwischen Patriarchat und Partnerschaft. Stuttgart
- Riehl, W. H.: Die Naturgeschichte des deutschen Volkes. Leipzig o. J
- Schmitt, G. (1989): Warum ist Landwirtschaft eigentlich überwiegend „bäuerliche Familienwirtschaft“? In: Berichte über Landwirtschaft. Hamburg-Berlin
- Schmitt, G. (1990): Die ökonomische Logik der Einheit von Haushalt und Betrieb in der Landwirtschaft. Konstituierende Elemente. Wettbewerbsfähigkeit und Implikationen der Familienarbeitsverfassung. In: Agrarwirtschaft. 39. Jg., H. 7
- Schweitzer, R. v. (1983): Die Mehrfachbeschäftigung der Frau im landwirtschaftlichen Betrieb. Förderdienst 31, 8/1983
- Schweitzer, R. v. (1989): Die Pluralität der Lebens- und Arbeitsformen im Agrarbereich. Differenzierung und Strukturierung eines Wandels. In: Entwicklung ländlicher Räume aus europäischer und regionaler Sicht. Vorträge der Öffentlichen Arbeitstagung am 19. Oktober 1989 in Bonn. Bonn
- Schweitzer, R. v. (1991): Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts. Stuttgart
- Schweitzer, R. v. (1991a): Das geht die Landfrau an. In: Hessenbauer, Nr. 5
- Sering, M.; Dietze, C. v. (1939): Deutsche Agrarpolitik. Bd. 3. Die Frau in der deutschen Landwirtschaft. Berlin
- Sohn, H. (1989): Erwerbskombinationen in Haushalten mit Landbewirtschaftung in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn
- Spengler, O. (1923): Der Untergang des Abendlandes. München
- Statistisches Jahrbuch. Wiesbaden 1995
- Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 1994. Münster-Hiltrup
- Tenhumberg, H. (1952): Grundzüge im soziologischen Bild des westdeutschen Dorfes. In: Landvolk in der Industriegesellschaft. Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen. Heft 7. Hannover
- Tenhumberg, H. (1956): Grundzüge im soziologischen Bild des westdeutschen Dorfes. In: Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen. Hannover
- Vennemann, H. (1995): Die soziale Lage der landwirtschaftlichen Betriebsinhaberehefrau im Falle einer Scheidung. Diplomarbeit, Bonn
- Vonderach, G. et al. (1993): Milchbauern in der Wesermarsch. Bamberg
- Waninger, H. (1982): Einstellungen von Landfrauen zu Fragen der Sexualität und Sexualerziehung und deren Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung ihrer Kinder. Frankfurt/Main
- Weber, M. (1925): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen
- Weber, M. (1972): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Tübingen
- Weippert, G. (1951): Zur Soziologie des Landvolks. Schriften der DLG, Bd. 13, Frankfurt/Main
- Wirtschaft und Statistik. Wiesbaden 1979, 1984, 1993
- Wohlgemut, M. (1913): Die Bäuerin in zwei badischen Gemeinden. Volkswirtschaftliche Abhandlungen der badischen Hochschulen. N. F., Heft 20. Karlsruhe
- Wurzbacher, G.; Grau, H. (1975): Gesellungsformen der Jugend in der Bundesrepublik. In: Die Jugend, München
- Vaskovics, L. A.; Rupp, M. (1995): Partnerschaftskarrieren, Entwicklungspfade nichtehelicher Lebensgemeinschaften, Opladen

Die vielfältigen Aufgaben der Haushalte lassen sich planen und organisieren. Dabei sind wichtige Dimensionen:

- die Zeit (Organisation und Abläufe),
- die Kosten (Buchführung) und
- die Ressourcen.

Diese werden in den folgenden Kapiteln behandelt.